Zeitschrift: Schweizerische Zeitschrift für Geschichte = Revue suisse d'histoire = Rivista storica svizzera

Herausgeber: Schweizerische Gesellschaft für Geschichte

Band: 25 (1975)

Heft: 1/2

Buchbesprechung: Die Schweiz und Österreich während der Zwischenkriegszeit. Eine Studie und Dokumentation internationaler Beziehungen im Schatten der Grossmächte [Horst Zimmermann]

Autor: Zaugg, Rolf

Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist die Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften auf E-Periodica. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Zeitschriften und ist nicht verantwortlich für deren Inhalte. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern beziehungsweise den externen Rechteinhabern. Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen sowie auf Social Media-Kanälen oder Webseiten ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. Mehr erfahren

Conditions d'utilisation

L'ETH Library est le fournisseur des revues numérisées. Elle ne détient aucun droit d'auteur sur les revues et n'est pas responsable de leur contenu. En règle générale, les droits sont détenus par les éditeurs ou les détenteurs de droits externes. La reproduction d'images dans des publications imprimées ou en ligne ainsi que sur des canaux de médias sociaux ou des sites web n'est autorisée qu'avec l'accord préalable des détenteurs des droits. En savoir plus

Terms of use

The ETH Library is the provider of the digitised journals. It does not own any copyrights to the journals and is not responsible for their content. The rights usually lie with the publishers or the external rights holders. Publishing images in print and online publications, as well as on social media channels or websites, is only permitted with the prior consent of the rights holders. Find out more

Download PDF: 13.12.2025

ETH-Bibliothek Zürich, E-Periodica, https://www.e-periodica.ch

«Bund»), Gonzague de Reynold, die Nationalräte Joseph-Anton Scherrer-Füllemann und Robert Forrer (damals Fraktionschef der Freisinnigen). Besondere Beachtung schenkt Witzig der Interessenpolitik der damals führenden Verkehrspolitiker Ulrich Vetsch (St. Gallen) und Nationalrat Rudolf Gelpke (Basel). Deutlich wird in Witzigs Arbeit auch, dass konfessionelle Bedenken gegen den Anschluss von mehr als 200 000 Katholiken von weit geringerer Bedeutung gewesen sein müssen, als man annehmen könnte; so ist die katholische Innerschweiz beispielsweise als eine der anschlussfeindlichsten Regionen eingeschätzt worden, und viele der glühendsten Verfechter des Vorarlberger Anschlusses waren Protestanten. Umfassend dargestellt ist auch die Vorarlberger Motivation der Anschlussbewegung, deren Herold, der Lustenauer Lehrer Ferdinand Riedmann, aufgrund des von Witzig erschlossenen Nachlasses erst eigentlich ins Geschichtsbewusstsein Eingang findet. Zu würdigen ist auch die äusserst gründliche Sichtung der Schweizer und Vorarlberger Presse, wie auch verschiedener Pressestimmen Deutschlands, Österreichs und Frankreichs; dabei fällt vor allem die durchwegs resolut ablehnende Haltung der «Thurgauer Zeitung» und der «Gazette de Lausanne» auf.

Witzig gelingt es, seine in den Details zuverlässige Abhandlung der regionalen Vorarlberger Anschlussfrage in jenes grosse Ringen um die Neuordnung Mitteleuropas nach dem Ersten Weltkrieg einzuordnen, wobei allerdings manches Urteil über grössere Zusammenhänge, innenpolitische Verhältnisse Österreichs und der Schweiz und auch über handelnde Politiker jener Zeit (zum Beispiel den österreichischen Bundeskanzler Karl Renner) leicht pauschal und einseitig wirkt. Klar wird aber dennoch, dass das berüchtigte Anschlussverbot Österreichs an Deutschland auch im schweizerischen Sicherheitsbestreben an der Ostgrenze und der latenten territorialen Forderung des Vorarlberger Anschlusses begründet liegt, und dass die vorarlbergischen Sezessionsbestrebungen die föderalistische österreichische Staatenbildung beeinflusst haben.

Es erstaunt nicht, dass diese Arbeit von Daniel Witzig in die zweite Auflage geht; bleibt noch die zuverlässige Drucklegung von Adolf Gasser zu erwähnen, der auch das genaue Personenverzeichnis besorgte.

Arlesheim *Rolf Zaugg*

HORST ZIMMERMANN, *Die Schweiz und Österreich während der Zwischenkriegszeit. Eine Studie und Dokumentation internationaler Beziehungen im Schatten der Grossmächte.* Wiesbaden, Steiner, 1973, XIV, 536 S.

Es ist ein schwieriges Unterfangen, dieses voluminöse Buch über die schweizerisch-österreichischen Beziehungen in der Zwischenkriegszeit zu würdigen; die Tatsache, dass der Autor Hermann Böschenstein wegen dessen mit «Zeitgeschichte mit Ressentiments» betitelten Rezension (Neue Zürcher Zeitung, 7. April 1974) erfolglos wegen Ehrverletzung und zivilrechtlich wegen

Kreditschädigung eingeklagt hat, erleichtert einem die Besprechung dieses Werkes auch nicht.

Horst Zimmermann standen wegen der zur Zeit der Niederschrift noch geltenden bekannten Sperrfristen die Akten des Bundesarchivs in Bern und der verschiedenen Abteilungen des Österreichischen Staatsarchivs in Wien für die dreissiger Jahre seiner grossangelegten Untersuchung nicht zur Verfügung. Deshalb erhielt sein Buch einen eindeutigen Schwerpunkt in der ersten Hälfte der Zwischenkriesgzeit, welche bereits Gegenstand seiner 1967 veröffentlichten und in weiten Teilen im vorliegenden Buch wiederabgedruckten Berner Dissertation war.

Den Mangel der wichtigsten Quellengrundlagen zu seinem wissenschaftlichen Vorhaben versuchte Zimmermann durch ausgedehnte Reisen in oft mehr oder weniger abgelegene Archive von Hamburg bis Jerusalem, von Sarnen bis Winterthur zu kompensieren. Man fragt sich allerdings, wie relevant diese finanziell sicher aufwendige Reiseaktivität für die historischen Erkenntnisse der Untersuchung geworden ist. Zusätzlich strebte Zimmermann durch Interviews mit allen nur denkbaren direkten oder indirekten Handlungsträgern der Zwischenkriegszeit mangels der eigentlichen Quellen nach Erschliessung anderen Quellenmaterials. Diese emsige Sammlertätigkeit ist bestimmt Zeichen eines eifrigen Arbeitswillens und oft auch einer ausgeprägten detektivischen Veranlagung, doch kann man dem Rezensenten gewisse Zweifel nicht verargen, wenn ihm eine der befragten Personen mitteilt: «Herr Dr. Zimmermann behauptet in seinem Buch zu einer Reihe von Informationen, er habe diese von mir persönlich erhalten, was aber frei erfunden ist.» Schliesslich hat Zimmermann die durch ihre Korrespondenten oft recht gut informierte Presse ausgewertet, so vor allem die bürgerliche Presse der Schweiz, wobei als Dank dafür die Neue Zürcher Zeitung als «alte Tante in Zürich» apostrophiert wird. All die vielfach polemischen Äusserungen gegen Sperrfristen verheimlichen nicht, dass offiziell publizierte Quellen wie die Botschaften zu einzelnen Sachgeschäften und die Rechenschaftsberichte des schweizerischen Bundesrates nicht oder nur ungenügend ausgewertet sind!

Bei der Betrachtung der Quellenlage für das Unternehmen Zimmermanns stellt man fest, dass für den Autor kaum quellenkritische Kriterien zu existieren scheinen; zudem wird der Quelleninterpret meist zum Schulmeister des Zeugen. Ein unbenutzbarer Anmerkungsapparat mit unmöglichen Sammelanmerkungen und bloss kapitelweisen Vermerken auf die eigene Dissertation verunmöglicht die wissenschaftliche Benutzung des Werkes weitgehend.

Obwohl der Titel die schweizerisch-österreichischen Beziehungen als Problem der Untersuchung ankündigt, handelt neben viel Andersartigem nur der kleinere Teil des Buches von diesen Beziehungen. Dabei werden gewichtige Fragen dieser zwischenstaatlichen Beziehungen oft leichthin abgetan wie etwa die angeblich von rein egoistischen Überlegungen geprägten

Hilfsmassnahmen für Österreich oder der «allein im Schweizer Interesse liegende» Handelsvertrag von 1926 und der Stickereiveredlungsverkehr mit dem Vorarlberg.

Die beste Leistung gelingt dem Verfasser mit der Darstellung verkehrspolitischer Zusammenhänge, wo er aus verschiedenen Archiven interessante Aspekte zusammengetragen hat. Doch in diesen Kapiteln schildert er auch unbesehen der Finanzierungs- und Realisierungsmöglichkeiten irgendwelche Projekte, welche die schweizerischen Gotthardinteressen hätten beeinträchtigen können, und er urteilt abschliessend: «Die Bestrebungen auf kürzere Verbindungen zwischen Deutschland und Italien sind immer wieder an den schweizerischen Profitinteressen und hochgespielten militärischen Interessen gescheitert.» Auf die chronologischen Schwächen des Buches braucht hier nicht eingegangen zu werden.

Die bedenklichste Seite des Buches ist die absolut anachronistisch grossdeutsche Tendenz und die romantisierende Deutschtümelei, welche Zimmermann beispielsweise in den Farben der Schweizer Fahne in Anklang an die alten Reichsfarben die «kulturelle Macht der gesamtdeutschen Vergangenheit» sehen lässt, die Deutschschweizer konstant als «Deutsche der Schweiz» und Gottfried Keller als einen «deutschen Dichter» bezeichnen heisst. Die gleiche Geistesart spiegelt sich wider, wenn Zimmermann das Abkommen vom 11. Juli 1936 zwischen Deutschland und Österreich, welches als erster entscheidender Schritt zur Gleichschaltung der beiden Länder zu betrachten ist, als «vor allem eine Ausgestaltung der Informationsmöglichkeiten der österreichischen Bevölkerung» würdigt. Oder wenn er von den in Österreich im März 1938 einmarschierenden deutschen Truppen als den «Friedensformationen der Wehrmacht» spricht. Den Höhepunkt solch grossdeutschen Denkens finden wir im Kommentar zur Krise um die Tschechoslowakei: «Trotzdem die deutsche militärische Führung damals noch ein Faktor der Friedenserhaltung war, konnte von ihr nicht erwartet werden, dass sie sich der Gelegenheit entziehen würde, die Bedrohung einer zu Grossdeutschland *feindlich* (Sperrdruck!) eingestellten Tschechoslowakei zu beseitigen.»

Einseitige Pauschalurteile scheinen die Spezialität Zimmermanns zu sein, wobei er seine Meinung vorzugsweise mit eifrig zusammengetragenen Zitaten von Zeitgenossen der «Beurteilten» äussert: So ist US-Präsident Wilson ein «Dollarhalunke», Walther Bringolf ein «politischer Schauspieler», Ernst Karl Winter ein «linkskatholischer Amateurpolitiker» und Heinrich Rothmund schlicht ein «grosses Schwein».

Besonderen Aufschluss über die Qualität der Urteile des Verfassers gibt auch die Lagebeurteilung der Schweiz nach dem Anschluss Österreichs und der Zerschlagung der Tschechoslowakei: «Nach Österreich und der Tschechoslowakei glaubte man die Schweiz an der Reihe. Diese Vergleiche sind vor allem ein sicheres Kennzeichen für schweizerische Unsicherheit und Befangenheit.» Daneben wirft Zimmermann der Schweiz vor, dass sie den An-

schluss Österreichs akzeptiert habe – wie wenn der Schweiz eine andere Möglichkeit offengestanden wäre. Die nach vollzogenem Anschluss von der Schweiz wiedererlangte integrale Neutralität kommentiert er ebenso unbekümmert: «Mit andern Worten: da der Völkerbund nichts mehr zu bestellen hatte, brauchte er auch keine Schweiz für seinen Transit ins östliche Mitteleuropa.» Und: «Seit die Schweizer Grossmachtpolitik an der Schwelle der Neuzeit gescheitert ist – also die Eidgenossen im Gegensatz zur deutschen Erweiterung aus den Habsburger Ländereien versagt haben –, zogen sich ihre Träger ins Schneckenhaus zurück. Da folgte ihnen keiner.» Dafür erledigt sich die Schuldenregelung nach dem Anschluss für Zimmermann «ohne weiteres», in Wirklichkeit war sie Gegenstand heftiger Verhandlungen zwischen Deutschland und den Gläubigerländern Österreichs. Ferner ist für Zimmermann die Rheinregulierungsfrage eine «hier nicht interessierende Einzelfrage», obwohl sich gerade bei der Rheinregulierung nach dem Anschluss etwelche Schwierigkeiten ergaben. Die Beurteilung der österreichischen Seite des Anschlusses bleibe österreichischen Rezensenten vorbehalten, etwa die Behauptung, dass die Regierung Seyss-Inquart «durchaus verfassungsmässig zustandegekommen» sei.

Ein besonderes Kapitel sind ferner die unzähligen diffamierenden Äusserungen und Invektiven über die Schweiz. So ist die Rede: heilige Schweizer Einfalt, Schweizer Bierernst, unerfahrene Eidgenossen, Alpenstätchen, Europas angeblich älteste Demokratie, eine stark verfilzte Volkswirtschaft, Ochsenscheune in Bern, was das Bundeshaus meint. «Die Schweiz pflegt ihr Image bis zur Aufdringlichkeit.» Soll mit solchen Ausfälligkeiten die Nichterneuerung der Aufenthaltsbewilligung Zimmermanns durch die im Buch vielgeschmähte und mit dem Faschismus gleichgesetzte eidgenössische Fremdenpolizei abgegolten werden, oder müssen diese Äusserungen die Tatsache kaschieren, dass Zimmermann trotz Geschichtsstudium an der Universität Bern von Schweizer Geschichte und Verhältnissen wenig begriffen hat. So ist denn der Landesstreik eine «Revolte», die von «selbständig denkenden Bürgern» getätigte Eingabe der 200 «dem hohen Gedanken der Friedenserhaltung für das eigene Land verpflichtet», das Vollmachtenregime des Bundesrates bloss noch durch die Armee kontrolliert worden, welcher «bürgerlicher Militärpatriotismus» attestiert wird.

Auch über die in der Literaturform ihrer Muttersprache gerne unbeholfenen Schweizer glaubt sich Zimmermann mit einem Ausspruch von Johann Wilhelm Mannhardt lustig machen zu müssen: «Ein durch die Schweiz reisender Tauber würde die Abweichung vom übrigen Deutschland kaum bemerken.» Der Rezensent meint dazu nur, dass sich ein durchschnittlicher Schweizer Geschichtsstudent in einer Seminararbeit kaum soviele sprachliche Unkorrektheiten, Interpunktionsschwächen nebst einigen hundert Druckfehlern – welche auch ihre humoristische Seite haben können, wenn zum Beispiel Schuldverschreibungen zu Schundverschreibungen werden – leisten könnte, wie der Verfasser der vorliegenden Studie.

Daneben ist das Buch eine Fundgrube sprachlicher Geschmacklosigkeiten: So tanzte das Kabinett Streeruwitz nur einen Sommer, die Toten der innenpolitischen Wirren in Österreich bleiben auf der Strecke, Staaten werden verschachtelt, aus den Windeln gehoben, der Schweizer Gesandte Bourcart muss in Wien den Schwanz kneifen und abziehen, die Schweiz pfeift auf den Völkerbund und Bundesrat Obrecht tanzt aus der Reihe mit seinem mutigen Wort: «Wir Schweizer werden nicht zuerst ins Ausland wallfahrten gehen.»

Bleibt zum Schluss die Frage, wie in Kenntnis der wissenschaftlich bereits nicht aufsehenerregenden Dissertation Zimmermanns Institutionen wie der Schweizerische Nationalfonds, der Regierungsrat des Kantons Bern, die Goethe-Stiftung oder die Stiftung des Europäischen Hilfswerkes für Intellektuelle dieses Projekt finanziell ermöglichen konnten. Trösten wir uns mit dem Trost des Autors im Vorwort seines Buches mit dem Zitat von Georg Schreiber: «Im Wissenschaftsgeschehen geht eigentlich keine Kraft ganz verloren.»

Arlesheim *Rolf Zaugg*

ROLAND RUFFIEUX avec le concours d'un groupe de chercheurs, *Les élections au Grand Conseil vaudois de 1913 à 1966*. Lausanne 1974. In-8°, 305 p., cartes, graphiques. (Bibliothèque historique vaudoise, n° 52.)

Wahlen können als historische Ereignisse oder als Gradmesser der politischen und gesellschaftlichen Entwicklung betrachtet werden; sie bieten sowohl dem Historiker wie dem Sozialwissenschafter Stoff. Während in anderen Staaten, insbesondere in Frankreich, das Wahlgeschehen über weite Perioden hin systematisch aufgearbeitet worden ist, hat man in der Schweiz mit entsprechenden Studien erst begonnen. So ist aus dem Berner Forschungszentrum für schweizerische Politik in naher Zeit eine Analyse der Nationalratswahlen von 1848–1917 zu erwarten. Roland Ruffieux, der seit 1965 neben seiner Freiburger Geschichtsprofessur an der Universität Lausanne Politische Wissenschaft lehrt, legt mit seiner Untersuchung über die Waadtländer Grossratswahlen eine Pionierarbeit vor, die in jahrelangem Zusammenwirken mit Assistenten und Studenten seines Instituts entstanden ist.

Die Waadt bildet im schweizerischen Bundesstaat eine Art Sonderfall: sie hat von den grösseren Kantonen am längsten das Mehrheitswahlverfahren für ihr Kantonsparlament bewahrt; auch ist sie nur schrittweise zum Verhältniswahlsystem übergegangen, indem sie den Majorz bei einer ersten Wahlreform im Jahre 1948 noch für einen guten Drittel der Sitze beibehielt und ihn erst 1960 völlig fallen liess. Die Analyse erfasst alle drei Stadien dieses Wandlungsprozesses. (Beizufügen wäre vielleicht noch, dass es in der Waadt relativ selten zu Volksabstimmungen kommt, da der Kanton nicht nur kein obligatorisches, sondern in neuester Zeit auch kein